

Politische Traumatisierung: Folter, Verfolgung, Forced Migration und Möglichkeiten therapeutischer Hilfe - Vorbemerkungen zum Band

Birgit Möller, Antonio Morten und Freihart Regner

Bilder von Flüchtlingstrecks, Sammellagern, Notleidenden, Massengräbern, Bombardierungen, Ruinen etc. sind in den Medien jüngst wieder täglich zu sehen. Was während des Kosovo-Krieges stark an die Öffentlichkeit getragen wurde, spielt sich seit Jahrzehnten immer wieder in vielen Ländern der Welt ab: Bürgerkriege, Verfolgung, „Verschwindenlassen“, Vertreibung, Vergewaltigung, Massenmord, politische Gewalt und Folter zwingen nach Schätzungen von amnesty international weltweit über 15 Millionen Menschen, in anderen Ländern Zuflucht zu suchen, da der eigene Staat ihnen keinen sicheren Schutz gewähren kann (ai, 1997). Die Zahl der Flüchtlinge ist in den letzten Jahren stetig angestiegen, unzählige Menschen hoffen in fremden Ländern auf Asyl.

Dennoch verweigern breite Teile der Gesellschaft und auch Regierungen, dieses Problem und seine langfristigen Folgen angemessen zur Kenntnis zu nehmen: Der Mehrzahl der Schutzsuchenden wird ihr Asylantrag abgelehnt, oder sie finden aus anderen Gründen bei uns keine Aufnahme. Obwohl amnesty international beispielsweise schon seit über zehn Jahren auf die im Kosovo verübten systematischen Menschenrechtsverletzungen an der albanisch-stämmigen Bevölkerung hingewiesen, der internationalen Gemeinschaft sorgfältig dokumentierte Berichte vorgelegt und vor einer katastrophalen Eskalation des Konfliktes gewarnt hat, wurde die Situation in den Lagerberichten des Auswärtigen Amtes verharmlost, Flüchtlinge bis in den März 1999 hinein weiter in jene Region abgeschoben. Zu Beginn des Krieges wies Außenminister Fischer daraufhin, daß die systematische serbische Verfolgung gegen die Albaner bereits seit 1992 betrieben wird. Das hätte zur Folge haben müssen, den Kosovo-Albanern Asyl zu gewähren. Innenminister Schily ordnete daraufhin beim Bundesamt zur Anerkennung von Flüchtlingen einen Entscheidungsstopp an, so daß diese Flüchtlinge fortan lediglich eine befristete Duldung erhielten; sie müssen in Unsicherheit leben und können jederzeit abgeschoben werden.

Unter ähnlichen politischen Widersprüchen und Blindstellen leiden Flüchtlinge aus anderen Ländern (u.a. Türkei, Iran, Bosnien, Afghanistan). Pierre Sané, der internationale Generalsekretär von amnesty international,

äußert sich besorgt über den Schutz der von Menschenrechtsverletzungen betroffenen und bedrohten Menschen:

„Jegliche Selbstzufriedenheit über die erreichten Ziele des internationalen Menschenrechtsschutzsystems der vergangenen fünf Jahrzehnte ist angesichts des Ausmaßes der Vertreibungen, politischen Morde und Fälle von ‘Verschwinden-lassen’ vor der Jahrtausendwende unberechtigt. Die scheinbar endlosen Flüchtlingsströme aus dem Kosovo, die zahlreichen anderen Fluchtbewegungen unserer Zeit folgten, führen uns vor Augen, wieviel noch zu tun ist.“

Doch wie ergeht es Menschen, die Opfer von Menschenrechtsverbrechen geworden sind? Was bedeutet es, in ein fremdes Land fliehen und dort in ständiger Unsicherheit und Angst vor der Abschiebung zu leben? Wie wirkt sich die traumatische Situation aus, wie können die Erlebnisse verarbeitet werden - können sie überhaupt je integriert werden? Diesen und damit verbundenen Fragen, die unmittelbar psychologische Kompetenzen und auch ein psychologisches Praxisfeld berühren, geht der vorliegende Band nach.

Anlaß für diese Sonderausgabe waren zwei Workshops auf dem 20. Workshop-Kongreß der Sektion Politische Psychologie des BDP, „Sozialisation und Identitäten - Politische Kultur im Umbruch?“ (15.-18.10.1998, Universität Hamburg), in denen es um „Migration und Gesundheit“ und „Die politische Ätiologie des Verfolgungstraumas und Möglichkeiten seiner therapeutischen Bearbeitung“ ging. Die zentralen Workshop-Beiträge sind in diesem Band enthalten; sie wurden ergänzt um Artikel, die vor allem die Perspektiven therapeutischen Erfahrungswissens zu erweitern suchen.

Der ersten Teil zeigt Ursachen und Bedingungen politischer Verfolgung in ihrer spezifisch modernen, „wissenschaftlich verfeinerten“ Art auf. Dr. *Wolfgang S. Heinz*, Politologe an der Freien Universität Berlin, nimmt die institutionelle, internationale Ebene in den Blick. Er berichtet über Transfers von Repressionstechniken seitens der CIA nach Lateinamerika. Von 1950 bis in die 80er Jahre wurden Zehntausende lateinamerikanischer Militärs in US-Militärschulen ausgebildet, und dazu gehörten auch Anleitungen zur Folter, wie aus Trainingshandbüchern u.a. Quellen hervorgeht.

Eine andere Ebene der ‘Professionalisierung’ von Folter im 20. Jahrhundert beschreibt Dr. *Peter Boppel*, Arzt und Psychotherapeut, aus psychoanalytisch-sozialisierungstheoretischer Sicht mit gedächtnispsychologischem Schwerpunkt, nämlich Traumatisierungsvorgänge während der Foltererausbildung: Im impliziten Gedächtnis des Folterers werden konditionierte Traumatisierungsspuren gespeichert, etwa die permanenten Demütigungen des Drills zum „Gewalt-Funktionär“, um damit einen auf das Opfer gerichteten Aggressionsstau zu erzeugen; im expliziten Gedächtnis befinden sich bewußte Erinnerungen an affektiv geladene Szenen, beispielsweise die kontinuierlichen Indoktrinationen, welche darauf abzielen, Opfer als „Untermenschen“ erscheinen zu lassen.

Einen erschütternden Aspekt politischer Traumatisierung schildert *Gabriella Bianco*, Psychologin und Kulturmediatorin am Berliner Behandlungszentrum für Folteropfer: Kindersoldaten werden in vielen Ländern als „Kanonenfutter“ oder zu anderen militärischen Zwecken zwangsrekrutiert, was schwerste traumatische Störungen hinterläßt. In der Therapie geht es darum, das Trauma durch eine empathisch begleitete, kulturell angemessene Konfrontation mit den schrecklichen Erlebnissen in die Persönlichkeit zu integrieren.

Eine zu allen Zeiten praktizierte, perfide Waffe politischer Repression ist die Vergewaltigung von Frauen. *Elise Bittenbinder*, Familien- und Hypnotherapeutin im Psychosozialen Zentrum für ausländische Flüchtlinge in Köln, zeigt auf, daß es sich bei dieser Strategie nicht um unkontrollierte Triebhandlungen, sondern um eine kalkulierte Form der Demonstration absoluter Herrschaft handelt, welche bei den betroffenen Frauen eine psychosoziale Krise und tiefgreifenden Störung der Selbstachtung bewirkt. Voraussetzung für die Psychotherapie ist eine empathische Grundeinstellung, warme Zuwendung sowie eine akzeptierende, die Person respektierende Haltung der HelferIn.

Dr. *Volker Friedrich*, Arzt und Psychoanalytiker aus Hamburg, beschreibt Folter als modernes, technologisch verfeinertes Herrschaftsinstrument, das sowohl die Sinne und psycho-physischen Kräfte des Menschen als auch seine Struktur nachhaltig angreift. Das Wissen um die Techniken der Folter und die seelischen Vorgänge ist von Bedeutung, um dem Gefolterten bei der Bewältigung der Überwältigung der Sinne begegnen zu können.

Welche Möglichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs und der Aufarbeitung von derartigen, u.U. über Generationen wirksamen Gewalt- und Traumatisierungserlebnissen gibt es? Dr. *Nathan Durst*, Psychologe und Klinischer Direktor von AMCHA, dem National Israeli Center for Psychosocial Support of Survivors of the Holocaust and the Second Generation, berichtet über Erfahrungen psychotherapeutischer Arbeit mit Holocaust-Überlebenden, die bei AMCHA eine explizit gesellschaftliche Seite hat: Die Therapeuten fühlen sich als Teil der Gesellschaft dafür verantwortlich, die Geschichte der Shoah weiterzugeben und in der Öffentlichkeit Verständnis für die Überlebenden zu gewinnen. Der Autor geht besonders auf die Therapie mit child survivors ein, die bei Kriegsende nicht älter als 16 Jahre waren. Das Älterwerden bringt eine eher retrospektive Sicht auf die eigene Biographie mit sich, so daß traumatische Erinnerungen verstärkt ins Bewußtsein drängen. Therapeutisch kommt es nun darauf an, den Überlebenden bei ihrer Reise in die Vergangenheit zu folgen und den Inhalt der traumatischen „Büchse der Pandora“ nicht zu fürchten: Denn diese ist lediglich mit Tränen gefüllt, die

nie in Anwesenheit eines bedeutsamen, Nähe und Trost spendenden Anderen geweint werden konnten.

An Südafrika zeigt sich, wie Unrecht - die Apartheid - ein „Vermächtnis der Gewalt“ schafft, das *Brandon Hamber*, Koordinator der Transition and Reconciliation Unit am Centre for the Study of Violence and Reconciliation in Johannesburg analysiert. Die vom Regime gegen die Bürger ausgeübte „vertikale Gewalt“ ist zunehmend in die Kommunen diffundiert; diese „horizontale Gewalt“ äußert sich in hohen Kriminalitätsraten, politisiertem Mißtrauen in das Rechtssystem und daraus resultierenden unregulierten Akten von Selbstjustiz. Abhilfe verspricht vor allem der Versuch einer langfristigen Lösung, der Aufbau einer Menschenrechtskultur.

Vertreibung, Flucht und erzwungene Migration sind fast regelhaft Begleiterscheinungen politischer Unterdrückung. Wie wird diese von Betroffenen erlebt? Dr. med. *Karsten Wolf*, Assistenzarzt in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätskrankenhauses Eppendorf (UKE) in Hamburg, Prof. Dr. *Wielant Machleidt*, Leiter der Abteilung Sozialpsychiatrie und Psychotherapie der Medizinischen Hochschule Hannover, und Dr. phil. *Reinhard Maß*, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am UKE, nähern sich dieser Frage emotionstheoretisch. Sie heben hervor, daß es eine Vielzahl an Formen von Migration gibt, die individuell sehr unterschiedliche, günstigenfalls auch positive Verläufe nehmen. Die Anforderung, der sich ein Migrant gegenüber sieht, besteht darin, in einer neuen Umgebung eine hinreichende Paßform und Stimmigkeit zwischen inneren Gefühlswirklichkeiten und äußeren Realitäten zu gestalten.

Warum eine solche positive Migrationserfahrung unter den gesetzlichen Rahmenbedingungen in Deutschland nur schwerlich realisierbar ist, schildert *Marie Roessel-Cunovic*, Pädagogin und Familientherapeutin in der psychotherapeutischen Beratungs- und Behandlungseinrichtung für traumatisierte Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien von FATRA e.V. in Frankfurt a.M.: Die durch eine jederzeit mögliche Abschiebung hervorgerufene Unsicherheit, in welcher Flüchtlinge mit Duldungsstatus sich ständig befinden, provoziert psychische bis psychotische Krisen, macht eine ausreichende therapeutische Behandlung der traumatischen Erlebnisse praktisch unmöglich und läßt derlei Versuche zu einer permanenten Krisenintervention verkommen.

Ähnlich argumentiert Dr. *Waltraud Wirtgen*, Ärztin, Psychotherapeutin und freie Mitarbeiterin im psychosozialen Zentrum für politisch Verfolgte REFUGIO München: Sie geht auf das Schicksal von Flüchtlingskindern ein, die aufgrund ihrer noch in Entwicklung begriffenen Persönlichkeit von Traumatisierungen besonders betroffen sind, u.a. auch durch die unbewußte Weitergabe unausgesprochener schrecklicher Erfahrungen ihrer Eltern. Die

Autorin leitet eine Reihe von politischen Forderungen ab, um diesen Kindern gerecht werden zu können, darunter als erstes einen sicheren Aufenthaltsstatus, um sie nicht der zermürbenden Wirkung permanenter Zukunftsangst auszusetzen.

Welche therapeutischen Möglichkeiten gibt es, um das Verfolgungstrauma für die Betroffenen erträglicher zu gestalten? *Birgit Möller*, Psychologin und Mitarbeiterin der Ambulanz für Flüchtlingskinder und ihre Familien im UKE in Hamburg, und *Freihart Regner*, Psychologe und Sozialtherapeut für obdachlose Alkoholranke in der Nähe von Stuttgart, konzentrieren sich auf einen zentralen Aspekt des Verfolgungstraumas: die Verschränkung äußerer und innerer Realität. Bei einer historisch-strukturellen Betrachtung von Folter als grausamstem Herrschaftsmittel wird deutlich, daß dieses eine Verzahnung der Makroebene politischen Machtkalküls mit der Mikroebene der eigentlichen Folterpraxis bewirkt: Die Strukturhaltung auf der Makroebene basiert auf Strukturzerstörung auf der Mikroebene, und umgekehrt. Die repressive Realität zwingt sich durch diesen Mechanismus in die Psyche des Verfolgten und äußert sich in einer vielgestaltigen posttraumatischen Pathologie, die in ihrer politischen Ätiologie gesehen werden muß und nicht psychologisiert werden darf. Ein zentraler Komplex dabei ist das Unrechtserleben der Betroffenen, das verschiedene andere Erlebensbereiche bestimmt.

Eine therapeutische Bearbeitung dieses Komplexes ist also von wesentlicher Bedeutung; Ansätze hierfür werden vorgestellt. Dr. *David Becker*, Psychologe und Psychotherapeut im Behandlungszentrum für politisch Verfolgte ILAS in Santiago de Chile, beleuchtet die Wichtigkeit der Trauerarbeit, welche Gefolterte leisten müssen, um das Trauma integrieren zu können. Sie unterscheidet sich von der Betrauerung des Verlusts eines äußeren Objekts, weil es nach Traumatisierung vorrangig um einen Selbstverlust geht, um die paradoxe Erfahrung des gelebten Todes, welcher im Opfer als psychische Strukturzerstörung destruktiv fortwirkt und deshalb in der Therapie mit-geteilt und wiederbelebt werden sollte. Dabei ist auf den kulturspezifischen Kontext solcher Trauerarbeit zu achten, wie Becker am Beispiel Angola verdeutlicht.

Gerade diese Notwendigkeit stellt für Psychotherapie mit Folterüberlebenden im europäischen Exil eine Aufgabe dar. Das arbeitet *Barbara Preitler*, Psychologin und Psychotherapeutin bei Hemayat, Verein zur Betreuung von Folter- und Kriegsüberlebenden in Wien, heraus. Sie plädiert hinsichtlich der kulturellen Verschiedenheit der KlientInnen für eine besondere Flexibilität beim Aufbau der therapeutischen Beziehung und illustriert dies mit Beobachtungen aus der Praxis. Wichtig ist hierbei vor allem eine klare und transparente Definition des Therapieziels, was oft mehrerer Sitzungen bedarf, die in einem möglichst gleichberechtigten Setting stattfinden sollten.

Eine Fallvignette zu einem derartigen Therapieverständnis stellt *Anne Bourgaux* vor, Psychologin und Psychotherapeutin bei REFUGIO in München. Sie beschreibt den Therapieverlauf eines Mannes aus Togo, der infolge politischer Aktivitäten gefoltert und zur Flucht nach Deutschland gezwungen wurde und HIV-infiziert ist. In seiner Kultur herrschen magische Vorstellungen über die Ursache der Krankheit vor, an die der Klient zwar nicht glaubt, wodurch es aber zu Mißverständnissen und Ausgrenzungen durch seine Landsleute kommt. In der Therapie muß zunächst die existentielle Frage „Wozu leben?“ geklärt werden, auf die der Klient zwei pragmatische Lebensziele ausfindig macht. Die Frage „Wie weiterleben?“ schließt sich an, die mit einem breiten therapeutischen Interventionsspektrum (psychoedukative Aufklärung, Vermittlung von Selbsthypnose, „Leerer-Stuhl-Technik“ u.a.) beantwortet werden kann..

Einen spezifischen Ansatz zur Behandlung politisch Verfolgter umreißen *Ulla-Stina Eriksson Soeder*, Leiterin des Institute for Psychic Health, Stockholm, und *Savita Dhawan*, Psychotherapeutin bei XENION - Psychotherapeutische Beratungsstelle für politisch Verfolgte in Berlin: Gemäß dem Menschenbild Morenos stellt das Psychodrama die aktionale Spontaneität und Kreativität des Klienten in den Mittelpunkt, um damit der durch das Trauma hervorgerufenen existentiellen Sinnkrise zu begegnen und sich mit den notwendigen Fragen nach der persönlichen Bedeutung und Stellung des Menschen im Universum auseinandersetzen zu können. Zugleich soll in der therapeutischen Begegnung der „soziale Tod“ (Moreno), den viele Klienten aufgrund von Flucht und Exil erlitten haben, überwunden und deren „soziales Atom“ vergrößert und stabilisiert werden.

Jack Saul, Direktor des „International Trauma Studies Program“ der New York University (NYU), plädiert für die Suche nach neuen Möglichkeiten, das Schweigen der Betroffenen zu durchbrechen, neue Wege des Umgangs mit dem Erlebten zu finden sowie den Zugang zu den eigenen Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten zu stärken. Er stellt ein Theaterprojekt vor, das auf Berichten der Opfer basiert, und betont die Bedeutung des Kollektivs - bei der Öffentlichmachung des Erlebten auf der Bühne wie bei der Zusammenarbeit in der Gruppe. Die damit erarbeitete Einbettung der traumatischen Erlebnisse in einen gesellschaftlichen und politischen Kontext ist nach Sauls Erfahrungen für die Verarbeitung von entscheidender Bedeutung.

Wie in diesem letzten Beitrag, so zeigt sich durchgehend, daß Gesellschaft und Politik mit psychischer Traumatisierung untrennbar verflochten sind: nicht nur, indem sie Individuen tiefe Verletzungen zufügen, sondern auch, weil ihre Reaktionen, die von ihnen gewährte soziale und kulturelle Unterstützung, für die persönliche wie intergenerationale Bewältigung ent-

scheidende Faktoren bilden. Wir hoffen, daß der vorliegende Band dazu beiträgt, diesen Umstand in unserer Gesellschaft deutlicher zu Bewußtsein zu bringen.